



Nr. 810. Abend-Ausgabe.

Sechsundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Berlag.

Mittwoch, den 18. November 1885.

## Die Colonialgesetzgebung.

# Berlin, 17. November.

Eine sehr inhaltliche Frage will ein Gesetzentwurf in einem einzigen Paragraphen lösen: wem soll das Recht der Gesetzgebung in den Colonien zustehen? Die Antwort darauf wird dahin gegeben, daß dem Kaiser ein sehr weitgehendes Recht der Verordnungen beigelegt wird. Von einer Mitwirkung des Bundesrathes ist eben so wenig die Rede, wie von einem solchen des Reichstags.

Es läßt sich erwarten, daß die beiden beteiligten Körperschaften sich hiermit nicht einverstanden erklären werden, um so weniger, als schon Andeutungen darüber vorliegen, daß es hier zu recht ernsthaften sachlichen Meinungsverschiedenheiten kommen kann. Es ist ohne Weiteres zuzugeben, daß es weder für den Bundesrat noch für den Reichstag etwas Verlockendes haben kann, daß Arbeitspensum, welches Ihnen schon jetzt obliegt, noch durch die coloniale Gesetzgebung vermehrt zu sehen, von der Niemand wissen kann, welche Ausdehnung sie gewinnen wird. Unter diesen Umständen ist die Lösung, beiden denkbar, aber annehmbar ist sie nicht.

Die Volksvertretung hat wohl keinen Beschuß, den sie jemals gefaßt hat, schwerer bereut, als den, durch welchen sie die Verwendung des Welfensfonds der Regierung ohne jede Mitwirkung oder auch nur Kontrolle von ihrer Seite überlassen hat. Die Regierung hat auf dem formalen Recht, welches sie hierdurch erworben, mit der äußersten Energie bestanden. Jeden Versuch, von ihr irgend eine Auskunft zu erlangen, hat sie in der schroffsten Weise abgewehrt.

Es schwelt über den Beiträgen, welche aus diesen Fonds verwendet sind und über den Zwecken, zu denen sie verwendet worden sind, das tiefste Dunkel, und doch liegt Grund vor, anzunehmen, daß einzelne Beträge in einer Weise verwendet worden sind, welche nie die Billigung der Volksvertretung erlangt haben würden, und welche, wenn man sie im Voraus hätte ahnen können, das Gesetz gehindert haben würden, zu Stande zu kommen. Eben so ist von dem Rechte des Bundesrathes, Verordnungen zu erlassen, wiederholt ein Gebrauch gemacht worden, der den Reichstag auf das Tiefste befremdet und Veranlassung gegeben hat, dem Bundesrat ähnliche Rechte nicht mehr einzuräumen. Der Reichstag hat somit dringende Veranlassung, auf dem Wege der Gesetzgebung sein eigenes Recht zur Mitwirkung an der Gesetzgebung nicht zu schmälern. Er wird sich eher jeder Mehrarbeit unterziehen, die ihm aus der Colonialgesetzgebung erwachsen kann.

Annehmbar könnte der Ausweg erscheinen, dem Reichstage das Recht vorzubehalten, eine erlassene Verordnung nachträglich außer Kraft zu setzen. Annehmbar sollte er auch der Regierung sein. Von einem solchen Rechte, das dem Reichstage ja auch schon nach anderen Seiten hin zusteht, hat er stets einen sehr vorsichtigen Gebrauch gemacht. Es ist ganz etwas Anderes, das volle Recht der Ämendierung bei einem erst zu erlassenden Gesetze zu haben oder einem seitensaccompli gegenüber ein einfaches Ja oder Nein auszusprechen. Der Reichstag würde von diesem Rechte nur Gebrauch machen, wenn eine völlig unannehbare Bestimmung in eine Verordnung aufgenommen ist, und daß dem Reichstage ein solches Recht zusteht, würde ein Compelle bilden, von völlig unannehbaren Bestimmungen Abstand zu

nehmen. Wenn man aber der Regierung ohne jede Gaukel die Gesetzgebung in die Hand geben will, wird man bald Veranlassung haben, einen solchen Schritt zu beklagen.

## Politische Übersicht.

Breslau, 18. November.

Heute taucht zum ersten Mal der Gedanke auf, die Balkanfrage durch Einberufung eines Congresses zu regeln. Man hofft die Hoffnung, der Krieg werde bald sein Ende erreichen, worauf alle in Frage stehenden Verhältnisse auf einem Congresse gelöst werden sollen.

Die englischen Blätter sprechen sich ohne Unterschied der Parteirichtung einmütig gegen das Verhalten Serbiens aus. Die „Times“ schreiben:

Man könne die Bulgaren nicht ganz von Intrigen freisprechen, aber sie haben den Krieg nicht provoziert. Es ist klar, daß Serben auf den Rath Österreichs gehandelt hat. Das Verhalten der Wiener Regierung war weder würdevoll noch gerade. Serbien ist von Österreich zum Kampfe ausgerüstet, es ist als die Vorhut österreichischen Einflusses vorgeschoben worden. Hätte Österreich eine direkte und mutige Politik von Anfang an eingeschlagen, die in Bulgarien vollzogene Thatache anerkannt, das Vorhanden Serbiens unterjagt und gleichzeitig erklärt, es werde keine bewaffnete russische Intervention in der Balkanhalbinsel dulden, so würde es sich keine größere Verantwortlichkeit zugezogen haben und berechtigt gewesen sein, eine weit höhere moralische Stellung als jetzt einzunehmen. Zum Schluß bezweifelt das Cityblatt, daß die Diplomatie, wie auf dem Festlande behauptet wird, die jetzigen Unruhen beeinstimmt wird. In Österreich herrsche aber die Ansicht, daß Rußland auf einen Krieg nicht vorbereitet sei, und das ist vielleicht die dominirende Thatache in der jetzigen Situation.

Der conservative „Standard“ weist den Vorwand Serbiens zur Kriegserklärung als hinfällig zurück und erklärt diese als eine offene Verhöhnung der Autorität der Mächte. Der Krieg hat begonnen, und kein Mensch kann vorgeben, ihm Grenzen setzen zu wollen. Es wäre die einfachste Sache der Welt, die beiden Streiter zur Vernunft zu bringen, wenn Europa den Willen hätte, es zu thun. Aber wo sind die Beweise für das Wollen oder jene Gemeinsamkeit der Zwecke, ohne welche die bestmöglichen Absichten wertlos sind? Das Blatt macht dann auch auf die Gefahren aufmerksam, die aus dem Ehrgeiz Montenegros und Griechenlands, und der Nebenbuhlerschaft Russlands und Österreichs entstehen, und fragt dann: „Soll das ottomanische Reich wieder eine Beute des Ehrgeizes werden, dem es nicht den leichten Vorwand zum Angriff gegeben? Soll die Jagd um die Erschaffung des Franken Mannes neuert werden, so steht uns etwas viel Ernsteres bevor als die Revision des Berliner Vertrages.“

In der mexikanischen Kammer ist der Antrag eingebraucht worden, den früheren Präsidenten Gonzalez in Anklagezustand zu versetzen. Mit 100 gegen 55 Stimmen hat die Kammer beschlossen, den Antrag in Erwägung zu ziehen. Nach früheren Nachrichten zu schließen, nimmt der Anklageantrag vermutlich die übermäßigen Ausgaben, welche die Regierung des Präsidenten Gonzalez gemacht hat, zum Ausgangspunkt; der damaligen finanziellen Misshandlung wird nicht ganz mit Unrecht ein großer Theil der Schuld an der jetzigen wirtschaftlichen Notlage in Mexico beigegeben.

## Deutschland.

3 Berlin, 17. Nov. [Vom Hofe.] Die leichte Erfaltung, von welcher der Kaiser besessen wurde, ist nunmehr fast ganz ge-

hoben. Heute währte der Empfang den ganzen Vormittag; den Anfang machten um 11 Uhr Vormittags hohe Militärs, Mittags erschienen die Minister von Puttkamer und von Goßler gemeinsam zum Vortrag. — Um 11 Uhr war der Kronprinz mit seinem ganzen Hofstaat von Potsdam nach Berlin gekommen. Der Kronprinz fuhr im offenen Wagen, von allen Seiten lebhaft begrüßt und die Gruppe ebenso erwidern. Eine lange Reihe von Equipagen mit den Damen und Herren des Hofstaates folgte. In den Händen der Damen sah man Sträuße von jenen Weihnachtsblumen, die im tiefen Schnee blühen und die in den Gärten um Schloß Balmoral im schottischen Hochlande zur Größe einer Aste herangezogen werden. Die Kronprinzessin hat diese Blume nun auch beim neuen Palais heimisch gemacht.

④ [Ein sozialdemokratisches Flugblatt.] Massenhaft haben die Sozialdemokraten gestern ein Flugblatt verbreitet, das von den schärfsten Anklagen gegen die liberale Majorität im Rothen Haus spricht. Das Blatt ist in Dresden hergestellt.

[Gerichts-Verhandlung.] Der im Februar dieses Jahres wegen Hochstapelen verhaftete „Baron Fränkel“ aus Paris stand heute unter der Anklage des wiederholten versuchten Betruges und Betrugses vor der 2. Strafkammer hiesigen Landgerichts. Der kleine, untersehnte Mann, welcher auf der Anklagebank Platz nahm, scheint ein recht bemegtes Leben zu führen. Derelke, im Jahre 1855 zu Wiesbaden, Bezirksamt Kissingen, geboren, ist im Jahre 1873 zu Frankfurt am Main wegen Anmahnung der Doctorwürde, Urkundenfälschung und Unterschlagung zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Julius Fränkel, so heißt der Angeklagte, gehört seit seinem vierzehnten Lebensjahr dem Kaufmannsstande an und hat viele Jahre im Auslande, namentlich in Paris, England, Amerika zugebracht. In Berlin trat er als „Baron Fränkel“ auf, gerierte sich als Großkapitalist und suchte hier mit vermögenden Leuten Verbindungen im Interesse der angeblich von ihm vertretenen großen finanziellen Unternehmungen herbeizuführen. Diese Unternehmungen scheinen sehr problematischer Natur zu sein. Da war zuerst die „British and Foreign Land-Credit-Company, Limited zu London“. Dieselbe ist von Fränkel ohne jedes Capital begründet und mit Hilfe von Strohmännern, welche je 20 Pf. Sterl. zeichneten, ins Leben getreten. Im Prospect wurden alle möglichen Namen hoch angesehener Männer genannt, welche angeblich in das Directoire eintreten sollten, tatsächlich aber nie daran gedacht haben. Nach den Behauptungen der Anklage ist diese ganze Gründung, welche mit einem Grundcapital von nicht weniger als 5 Mill. Pf. Sterl. aufwartet wollte, eine gänzlich schwindelhafte. Der Angeklagte soll mit dem vermögenslosen Fürsten Adam Wiszniewski zur Ausführung dieser und ähnlicher Gründungen einen Privatvertrag abgeschlossen haben, hatte aber nicht einmal Geld genug, um Eintragung des Unternehmens in das Handelsregister bewirken zu können, mußte vielmehr zu diesem Zweck ein wucherisches Darlehen aufnehmen. Bei seiner hiesigen Anwesenheit hat nun Fränkel den „glänzenden“ Prospect hiesigen Banquiers vorgelegt. — Zu gleicher Zeit interessierte sich der vielgewandte Angeklagte für eine Gründung, welche die Fabrikation von Papier aus venezuelischen Gräben beabsichtigte, ebenso für ein Unternehmen, welches unter dem Titel „Les Charbonnages de la Haute Rhône“ die Ausbeutung von Kohlengruben im Rhöngebirge ins Auge gefaßt hatte. Fränkel behauptet, mit einigen Socien an diesen Kohlengruben ein ererbtes Eigentum zu besitzen. Für seine hiesigen Manipulationen kommen diese beiden „soliden“ Unternehmungen nicht weiter in Betracht. Dagegen interessirt hier die „Agence Européenne“, das ist ein telegraphisches Bureau in Paris, dessen Inhaber Meyer von Fränkel zur Umwandlung des Instituts in eine englische Aktiengesellschaft bestimmt wurde. Dabei gerierte sich Fränkel unter Hinweis auf die oben gedachten, von ihm ins Leben gerufenen Aktiengesellschaften als großer Capitalist und soll es verstanden haben, den Meyer um erheb-

## Wildes Blut.\*)

[69]

Erzählung in zwei Abtheilungen von Balduin Möllhausen.

Das Wägelchen rollte nach einer beinahe dreieckigen fetten Niedrigung hinauf, welche auf zwei Seiten von dichten Waldfasten begrenzt wurde. Diese, die ohne ihre ausdrückliche Genehmigung von keiner Art berührt werden durften, waren Ursache gewesen, daß die beiden nächsten Nachbarn keinen sonderlichen Werth auf die sechzig, siebenzig Morgen Land gelegt hatten, und sie daher gemeinschaftlich nur als Weideland benutztten. Lange Jahre war das so hingegangen, bis ein kleiner Zwist über die Weidegerechtigkeit die gestrenge Stammutter bewog, die so lange stillschweigend geduldete Ausnutzung einfach zu verbieten. Um dieses Verbot aber zu begründen, ließ sie auf geeigneter Stelle von weiß gestrichen Holzwerk ein Häuschen und einen ähnlichen Stall errichten. Ebenso sorgte sie für eine feste Einsiedlung um den Hofraum und ein zum Garten bestimmtes Stück Land. Als alles so weit gediehen war, traf Walkorts Brief ein, welcher den Schmuggler Wilm anmeldete und so dringend empfahl, daß sie sofort den Entschluß fasste, ihn auf das neue Gehöft als Pächter einzuführen.

Hoch beglückt hatte das bald nachfolgende junge Paar das Häuschen bezogen und sogleich mit frischem Mut und frischen Kräften in die fülligen Arbeiten eingegriffen. Es konnte daher nicht überraschen, daß zu derselben Stunde, in welcher Lady Liberty auf ihrem Wägelchen herbeirollte, Wilm sowohl wie Hanna und Lude auf dem von ihnen bereits selbst bepflanzten Maisfeld eifrig mit Hacken beschäftigt waren, erstere beiden aber, sobald der Pony in ihrer Nähe anhielt, hinübereilten, um ihre Wohlthäterin ehrerbietig zu begrüßen.

Sauberkeit nach innen und nach außen bringt Segen, bemerkte Lady Liberty, als Wilm auf ihre Frage seine Lage nicht genug zu preisen wußte, dabei verdienen wir beide am meisten. Ich verschenke nämlich nichts; aber so lange es den Werth meines Eigenthums erhöht, trage ich gern das Meinige mit dazu bei. Und da wünsche ich denn, daß Ihr die Pachtsumme des ersten Jahres dazu verwenden, der Farm ein freundliches Auszäsuren zu geben, damit sie unter den andern Gehöften nicht dasteht wie der Bettler unter einer Gesellschaft seiner Kirchenbesucher.

Oftbäume müssen gepflanzt, Ephen und Weinranken gezogen und einige Blumenbeete angelegt werden, das Erforderliche soll Euch geliefert werden — junge Frauen müssen nämlich etwas für's Auge haben —, und nicht beachtend, daß Wilm und Hanna sich gegenseitig erstaunt, wie ihren Ohren nicht trauen, ansahen, fuhr sie, anscheinend gleichmäthig, fort: Nächstens trifft Euer Freund Walkort ein. Er bringt ein Mädchen mit; Ihr kennt's vielleicht.

Hab's vorhergesehen, Lady Liberty, antwortete Wilm mit freiem, offenem Wesen, und ob wir das Fräulein kennen! Die vergißt nicht leicht einer, der ihr nur einmal begegnete.

\* Nachdruck verboten.

Das klingt, als ob die junge Dame Euch gefiele, forsche Lady Liberty grämlich.

Eine liebe junge Dame, erklärte Wilm überzeugend, wo die sich aufhält, da ist's, als ob die Sonne doppelt so hell scheine.

So, hm! Nun ja, Walkort würde sonst nicht so viele Umstände mit ihr gemacht haben. Ihr lebet beide lange in ihrer Nachbarschaft, müßt also Näheres über sie wissen?

Nur das Allerbeste.

Ich meine, über ihre amerikanischen Beziehungen.

Nun ja, Lady Liberty, hob Wilm zögernd an, jedoch alsbald in einen zwiespältlichen Ton verfallend, Ihnen muß ich eingestehen, daß ich wohl mehr weiß, als mancher andere. Da ich es aber wider meine Absicht erlaubte und Herr Walkort mir verbot, zu irgend einem Menschen darüber zu reden, so muß ich's wohl für mich behalten. Er meinte noch, ein einziges unbedachtes Wort könnte unberechenbaren Schaden bringen, und da möchte ich lieber ganz schweigen, bis er selber mich zum Reden auffordert.

Über Lady Liberty's Anlitze eilte eine kaum bemerkbare Wolke der Enttäuschung; dann erschien dasselbe wieder hart, wie aus Stahl geweht.

Schaden bringt's einem ehrlichen Manne nie, wenn er Werth auf sein Wort legt, sprach sie ruhig, und ihre Blicke wanderten flüchtig zwischen den beiden jungen Leuten hin und her, und was Sie mir nicht anvertrauen, ist um so sicherer vor andern Ohren. Kommt aber die Stunde, dann sprechen Sie, wie es einem rechtschaffenen, mutigen Manne geziemt. Vielleicht sind Sie in der Lage, mir und andern einen großen Dienst zu leisten, und das soll Ihnen nicht unvergolten bleiben.

Sie reichte Hanna die Hand, indem sie sich Wilm mit den Worten zukehrt:

Nehmen Sie die Frau in Acht. Die hat ein gutes Gesicht und einen guten Blick. Ich werde mich wohl auf Euch beide verlassen können.

Auch Wilm reichte sie die Hand, dessen Ausdruck des Dankes dadurch abschneidend, daß sie Tiptoe ein Zeichen gab, der sofort den Pony antrieb.

Der Herr Walkort hat's gut mit uns im Sinn gehabt, bemerkte Wilm, indem er an Hannas Seite in das Maisfeld zurücktrat. Wer hätte gedacht, daß der kleine Zettel von ihm so viel Glück bringen würde.

Walkort hat's gut mit uns im Sinne gehabt, sprach auch Lady Liberty zu Tiptoe, sobald sie aus der Höreweite des jungen Paars getreten waren, wen der uns schickt, dem dürfen wir blindlings trauen.

Exactly, Madam, pflichtete Tiptoe bereitwillig bei, Herr Walkort ist ein erstaunlich feiner Gentleman.

Die Verathung war erschöpft, und auf einem näheren Wege trotzte der Pony nach dem Bienenkorb zurück. Was die beiden seltsamen Gefährten jetzt noch besprachen, durfte richtig als ein sorgloses Ausfüllen der Zeit bezeichnet werden.

Dritter Band.

24. Capitel.

## Das Pfarrhaus.

Auch für eine Kirche hatte Lady Liberty gesorgt, und die lag in der ungefähren Mitte ihrer Landschaft und von dem Bienenkorb aus in einer halben Stunde gemächlichen Einherwandelns erreichbar.

Ursprünglich eine Blockhütte, in welcher Wanderprediger gelegentlich Gottesdienst abhielten, hatte sie nach etwa zwanzigjährigem Bestehen einem geräumigeren und festeren Bau von Ziegelseinen weichen müssen, über dessen Schieferdach sogar ein zierliches hölzernes Glockentürmchen emporragte.

Zu dem Kirchlein gehörte selbstverständlich ein Geistlicher, der Reverend Mac Kinney. Ein Mann von höchstens zweihundert Jahren, welcher vor zwei Jahren erst seinem verstorbenen betagten Vorgänger im Amte nachfolgte, hatte er es doch verstanden, sich seitdem die Liebe und Achtung seiner Pfarrkirche zu erwerben. Seinen rubigen, duldsamen Anschauungen kam eine ungewöhnliche Redegabe zu statten, welche das kleine Gotteshaus bei schlechtem wie bei gutem Wetter stets mit andächtigen Zuhörern füllte, wodurch wieder Lady Liberty's Vertrauen in die Lauterkeit seiner Lehren bestigt wurde.

Wie in allen Dingen, hatte Lady Liberty auch bei Gründung der Pfarre allein ihren praktischen Sinn walten lassen. Neben einem auskömmlichen Jahresgehalt gehörten zu derselben hundertzwanzig Morgen Acker und Wiesen, und alles in bester Cultur. Sie ging nämlich davon aus, daß es unabwendlich nothwendig, einen Landgeistlichen mit allen Sorgen und Freuden, allen Arbeiten und Verantwortlichkeiten des Farmerlebens vertraut zu erhalten, damit er nie vergesse, in seine Gebete eine kleine Mahnung an fruchtbares Wetter oder zum Erthten geeignete Trockenheit einzufüllen.

Es ist nicht genug, daß der Verkünder des Wortes des Herrn von irridischen Sorgen frei sei, er muß auch etwas bestehen, woran sein Auge sich weidet, lautete ein anderer Wahrspruch, als sie das Pfarrgebäude gründete, und unter ihrer Leitung entstand ein idyllisches Heim, an dessen Anblick auch verwöhntere Augen sich ergötzen konnten, als die eines anspruchslosen Landgeistlichen. Im Einlange mit der nur einige Hundert Schritte entfernten Kirche war hier ebenfalls alles, das einstöckige Wohnhaus wie Ställe und Schuppen, mit üppig wucherndem Ephen bekleidet worden. Hier wie dort schmückten von der Art bedachtlos verschont gebliebene Waldbäume die nächste Umgebung, und dieselbe Sorgfalt, welche dem traulichen Friedhofe zugewandt wurde, waltete in dem Pfarrgarten, wo Obstbäume, Strauchwerk und Küchenpflanzen dankbar dem warmen Sonnenlicht entgegengrünten.

(Fortsetzung folgt.)

liche Summen zu betrügen. — Während Fränkel hier mit der „Baronin Fränkel“ die sich irgendwo als eine Köchin Namens Nadler entpuppt hat, im Februar 1885 im Hotel du Nord wohnte, engagierte er den Kaufmann Gumpel als Generalagenten bei einer in Berlin demnächst zu eröffnenden Filiale der „British and Foreign Land-Credit-Company Limited“, als deren Gründer und Generalbevollmächtigter er austrat. Er schwedelte dem Gumpel hierbei vor, daß bereits ein Capital von 300 000 Pfld. Sterl. sicher placiert und eine Summe von 150 000 Pfld. Sterl. in Checks befreit eventuelle Cautionbestellung bei der Reichsbank depositiert sei. Gleichzeitig erzählte er viel von seinen Beziehungen in Ungarn, seinen Beziehungen zu Rothchild, gab sich für einen Verwaltungsrath verschiedener Eisenbahnen in Frankreich aus und behauptete, daß er große Waldbungen in Slavonien besitzt und die gesamten zur Papierfabrikation dienenden Gräser von der Regierung in Venezuela gekauft habe. Zwischen durch ließen noch allerhand Andeutungen über seine Beziehungen zu fürstlichen und anderen hochgestellten Persönlichkeiten. Gumpel hielt nach alledem den Herrn Baron für einen vornehmen Berater großer Capital-Interessen und trug kein Bedenken, ihn und die „Frau Baronin“ als Gäste zu behandeln, für ihren Unterhalt, Equipagen, Theaterbesuch, große Diners etc. 30 Tage hindurch zu sorgen und so etwa 2000 Mark zu verausgaben. Der „Herr Baron“ ließ sich diese Aufmerksamkeiten ruhig gefallen, indem er sehr vornehm erklärte, daß er aus dem Portemonnaie niemals Geld nehme, sondern nur aus dem Portefeuille. — In derselben Zeit stellte Fränkel den Fabrikanten Flinck als General-Agent für das Brodgen'sche Papier-Fabrikations-Unternehmen und den Kaufmann Oscar Schuster als General-Agenten für die beiden anderen Unternehmungen an; er hat jedoch von diesen beiden Personen keinerlei Vorteile zu erzielen vermocht. Endlich hat er noch einen Schwund gegen die Banffirma Kesten u. Bachmann in München versucht. Er hatte nämlich mit derselben Namens der British and Foreign Land Credit Company Verbindungen angeführt und die Firma hatte sich, nachdem sie von augenblicklich auch doppirten englischen Personen günstige Auskunft über den Baron Fränkel erhalten hatte, dazu verstanden, mit derselben einen Vertrag abzuschließen, nach welchem das Bankhaus die Vertretung der Gesellschaft für Süddeutschland mit 300 000 Pfld. Sterl. Capital übernahm. — Im August versuchte nun Fränkel von London aus angeblich für den Fürsten Wiszniewski eine Summe von 10 000 Francs von der Firma herauszuschlagen, es gelang ihm dies aber nicht. Am intensivsten hat jedoch der Angeklagte seine hochstaplerischen Kunststücke gegen den Director Meyer in Anwendung gebracht. Mit demselben hatte er im Januar 1884 vereinbart, daß dieser sein telegraphisches Institut der viel gedachten Gesellschaft gegen 500 Pfld. Sterl. jährlich zur Verfügung stelle, und demnächst verabredet, daß das telegraphische Bureau, die Agence Européenne, in eine englische Aktien-Gesellschaft umgewandelt werde. Bei den bezüglichen Verhandlungen hat nun Fränkel ein wahres Bombardement von falschen Vorwiegungen gegenüber Meyer und den Fürsten Wiszniewski in Sczene gesetzt. Er erzählte, daß er von einem russischen Minister abstamme, sprach von seinen Beziehungen zu den Warschauer Banquiers. Baron Fränkel prahlte mit seinen „ärztlichen“ Leistungen, die ihn in ein nahe Verhältnis zu verschiedenen regierenden Häusern und anderen hochgestellten Persönlichkeiten gebracht hätten. Er hat nun über den angeblichen Fortgang seiner Gründungen die tollsten Dinge in den verschiedensten an Meyer gerichteten Briefen erzählt und denselben wiederholt zur Hergabe von Geld bewogen. Unter anderem hatte er auch geschrieben, daß die Capitalen für die Agence Européenne bereits ausgebracht seien und man den Herzog von Buckingham zum Präsidenten gewählt habe. In einem dieser Briefe kommt auch die interessante Version vor, daß der Schreiber nach Berlin reisen müsse, um mit dem ihm intim bekannten Dr. Busch, Sekretär des Fürsten Bismarck, eine Besprechung abzuhalten. Wie es scheint, hat er auch dem Fürsten Wiszniewski ganz erhebliche Voren aufgebunden und diesen dadurch veranlaßt, mit ihm in geschäftliche Beziehungen zu treten. In einem Brief an den Fürsten W., in welchem er diesen um 100 Fr. bittet, schreibt er u. a.: „Ich bekomme am Montag Geld vom Kronprinzen; ich sprach ihn heute Vormittag.“ Ap. Meyer stellte er fortgesetzte Geldforderungen, die er mit angeblichen Reisen nach Wien, Pest, München etc. motiviert. Der Gesamtverlust des Herrn Meyer, der für den Angeklagten auch Wechsel eingelöst und sonstige persönliche Ausgaben gemacht hat, befehlt sich auf 27 000 Fr.; Fränkel selbst hat am 4. October 1884 das Meyer'sche Guthaben in Höhe von 18 500 Fr. anerfaßt. — Unter den zum heutigen Termine geladenen Zeugen befinden sich der Geh. Commercierrath Mendelssohn, der Banquier Hugo Landau, der Banquier Bachmann aus München etc. Ebenso sind zwei Dolmetscher zur Stelle. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Wiebe, die Vertheidigung führt Rechtsanwalt Holz.

Der Angeklagte bestritt in allen Fällen seine Schuld. Er gibt an, daß er als Sohn eines Kaufmanns geboren und von dem Pfarrer Kettler erzogen worden sei. Später habe er ein kaufmännisches Examen gemacht und sei in die Welt gegangen, so habe er sich namentlich in Boston, Newyork und San Francisco aufgehalten und habe nach seiner Rückkehr von dort verschiedene finanzielle Unternehmungen gefördert. Den Doctorstitel habe er, wie er auf Fragen des Präsidenten behauptet, in Amerika erworben, doch will er das Diplom verloren haben. Er gibt zu, daß er nie verheirathet und daß die Nadler eine Köchin gewesen ist, doch will er dieselbe auch nie als Baronin bezeichnet haben. — Präf.: Haben Sie denn, wie Sie behauptet haben sollen, Brüder und Söhne, die große Banquiers in Warschau sind? — Angekl.: Nein, gar keine. — Präf.: Sie sollen auch

behauptet haben, daß Sie Leibarzt des Kaisers seien, eine Wohnung im Schlosse inne haben und 1000 M. monatliches Salair beziehen? — Angekl.: Das wäre ganz unlogisch. Wenn ich in Paris wohne, kann ich nicht Leibarzt des Kaisers sein. — Präf.: Sie haben auch mit Ihren Beziehungen zu gefürsteten Häuptern geprahlt. — Angekl.: Ich könnte auch nachweisen, daß solche Beziehungen bestanden haben. Ich bin u. A. mehrfach vom König von Bayern empfangen worden. — Präf.: Sie haben ferner behauptet, daß Sie in der Frage der sogenannten Reservatrechte zwischen Bayern und Preußen vermittelt haben. — Angekl.: Ich kann nur sagen, daß ich in der deutschen Geschichte eine Rolle gespielt habe, und kann mich u. A. auf den Fürsten Hohenlohe berufen, dem ich seit 25 Jahren bekannt bin. Im Jahre 1867 habe ich speziell auf die französische Presse eingewirkt. — Präf.: Wiejo haben Sie sich den Baronstitel beigelegt? — Angekl.: Zur Unterscheidung von anderen Julius Fränkel, die in der Finanzwelt bekannt sind, und weil dies in Paris thunre ist. Ich erinnere nur an Granier de Gassagnac.

Die Zeugenvernehmung bewegte sich durchweg auf dem Boden der Anklage. Die genannten Banquiers, welche von der Vertheidigung geladen waren und behandelt werden sollten, daß der Angeklagte unter Vorlegung der Prospekte für seine Finanzoperationen zu interessiven verfügte, wurden mit Rücksicht auf ihre Tätigkeit bei der Börse zuerst vernommen. Dieselben befürworteten allerdings, daß der Angeklagte, welcher sich überall als „Baron Fränkel“ vorstellt, sich ihnen gefälscht zu nähern versucht, es sei denn über die erste Offerte seinerseits hinausgekommen, denn alle haben dies noch in der Luft schwelende Geschäft für gegenständlos gehalten. — Der Zeuge Gumpel, dem die Bekanntheit mit dem Angeklagten außer einer Anzahl gefälschter Hoffnungen einen Verlust von ca. 2000 M. gebracht haben soll, muß auf Befragen der Vertheidigung einräumen, daß er von dem Angeklagten eine Entschädigungssumme von 500 M. erhalten hat; der Letztere behauptet, daß die Unkosten des Zeugen hiermit vollauf gedeckt seien. Nebenwegen wären ihm die Zuwendungen des Gumpel'schen Chepaars geradezu aufgedrungen worden. Der Zeuge Gumpel erzählt Haarsträubendes von den Aufschneidereien des Angeklagten. Derselbe wollte im Besitz von 15 Orden, mehrfacher Ehrenritter und Oberverwaltungsrath-Mitglied von über einem Dutzend Gesellschaften sein. Bismarck sei sein Vater und Herr v. Madai ihm besonders verpflichtet. Der Redakteur Braun, ein Bruder des vorigen Zeugen, hat den Angeklagten gelegentlich eines Soupers bei Gumpel kennen gelernt, und ihm gegenüber hat der Industrieller im Aufschneider nicht minder großes Talent entfaltet. Er sei ein Patentkind des Barons v. Rothchild in Frankfurt a. M. und gehöre bei demselben ein und aus. Er gehöre u. a. einer Gefängnis-Commission an, welche die Verhältnisse in Neu-Caledonien und Tunis so gut wie diejenigen im Plötzensee und habe über seine diesbezüglichen Erfahrungen und Verbesserungsvorschläge Bericht zu erstattten. Was seine pecuniären Verhältnisse anbelangt, so erwähnte der moderne Heros so beiläufig, daß ihm kürzlich für seine Waldbungen in Ungarn die Kleinigkeit von 20 Millionen geboten worden wäre. Der Zeuge Braun hat aber doch Verdacht ge schöpft und schließlich die Polizei auf den vermeintlichen Hochstapler aufmerksam gemacht. Der Angeklagte, der bei seinem Inquisitorium die vor erwähnten Schilderungen seiner Verhältnisse strotzte in Abrede gestellt hat, beschränkt sich jetzt, bei den Vorbehaltungen des Präfektur, diesen Zeugen gegenüber auf die steife Erwiderung: „Ich kann mich dessen nicht erinnern.“ — Aus der Vernehnung des Banquiers Kesten aus München ist nur dessen Bekundung erwähnenswerth, daß der Angeklagte sich in London einmal für einen Schwiegersohn des reichen Münchener Brauereibesitzers Sedlmayr und ein anderes Mal für den eines Warschauer Banquiers ausgegeben. — Auch in London habe er es verstanden, sich mit dem Nimbus eines unermöglich reichen Mannes zu umgeben. Altmittendsten und in drastischer Weise schildert der am meisten Geschädigte, der aus Basel hierher gereiste Herr Meyer, das Auftreten des Angeklagten. Derselbe bestätigte die Voraussetzungen der Anklage in dem ihm betreffenden Falle in allen Punkten, und wie ein neues Capitel zur Minchauflade klang die Schilderung, die der Angeklagte diesem Zeugen über seine persönlichen Verhältnisse gegeben. Der „Baron“ Fränkel wollte einst bei der Kaiserin von Russland Accoucheur-Dienste verrichten und dafür 25 000 Rubel erhalten haben; er sei Leibarzt des deutschen Kaisers und habe als solcher während seiner Anwesenheit in Berlin Wohnung im königlichen Schlosse, wofür selbst auch seine mit Orden bedeckte Generalsuniform aufbewahrt würde. Mit dem Prinzen von Wales und dem Fürsten Bismarck stände er sozusagen auf dem Dutzende. Als der Angeklagte den Zeugen Meyer zum ersten Male um ein Darlehen von 10 000 Francs anging, gebrauchte er den Bormann, daß die Intendanten seiner Güter ihn durch unrompte Uebersendung seiner Revenuen in Verlegenheit gebracht. Der Zeuge Meyer will außer diesem Baarbetrag durch die schwindelhaften Transaktionen des Angeklagten einen weiteren Verlust von ca. 16 000 Francs gehabt haben.

Nach beendetem Beweisaufnahme schilterte der Staatsanwalt die Geheimgefährlichkeit des hochstaplerischen Treibens des Angeklagten und schloß seine Rede mit dem Antrage auf 2½ Jahre Gefängnis und dreijährigen Chorverlust. Der Vertheidiger führte aus, daß der Angeklagte tatsächlich die großartigsten Finanzoperationen projectirt hatte und auch ausgeführt haben würde, wenn er nicht durch seine unsinnigen, fast an Gräßenvorwürfen grenzenden Renommiertereien die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich gelenkt hätte. Der Vertheidiger hieß es nicht für erwiesen, daß dem Angeklagten eine betrügerische Absicht innen gewohnt, und beantragte deshalb Freiheit sprechung. Der Gerichtshof konnte sich dieser Ansicht nicht anschließen, sondern

erkannte auf eine Gefängnisstrafe von anderthalb Jahren und zwei Jahren (Volkssitz.)

## Provinzial - Zeitung.

Breslau, 18. November.

### Angekommene Fremde:

Hôtel z. weissen Adler,	Nichter, Kfm., Berlin.	Hôtel z. deutschen Hause,	Albrechtstr. Nr. 22.
Öhlauerstraße 10/11.	Mayer, Kfm., Wien.	Schreiber, Poffner, Mainz.	Garus, Landw., Frankfurt.
Frh. v. Schammer, Lands-	Jacobs, Kfm., Paris.	Heinemann's Hotel	v. Thaden, Ing., Görlitz.
äste, u. Rgtb., Quartz.	„zur goldenen Gans“.	Kruger, Oberfl. u. Rgtb.,	Schmidt, Kfm., Hamburg.
Gödtsch, Rgtb., Tschirndorf.	n. Gem., Suhlau.	n. Gem., Dresden.	Weber, Kfm., Berlin.
Mündorf, Kfm., Stuttgart.	Reichenbach.	Wieland, Kfm., Leipzig.	Giersmann, Kfm., Leipzig.
Nodde, Kfm., Hanau.	Leichtentrit, Kfm., Berlin.	Motzauer, Kfm., Gleiwitz.	Buchwald, Kfm., Breslau.
Rinch, Kfm., Barmen.	Steinecke, Kfm., Bremen.	Büchting, Kfm., Glogau.	Kassner's Hotel
Zinn, Kfm., Barmen.	Kirchoff, Kfm., Bremen.	zu den drei Bergen,	zu den drei Bergen,
Hofkotte, Kfm., Bremen.	Kirschhoff, Kfm., Bremen.	Büttnerstraße 33.	Büttnerstraße 33.
Geiß, Kfm., Berlin.	Leibnitz, Kfm., Berlin.	Herzog, Kfm., Neugersdorf.	Paul, Gabriele, Reichenau.
Leichtentrit, Kfm., Berlin.	Leibnitz, Kfm., Berlin.	Klose, Gabriele, Seidorf.	Klose, Gabriele, Seidorf.
Steinecke, Kfm., Bremen.	Leinhardt, Kfm., Würzburg.	Finger, Gabriele, Paffendorf.	Finger, Gabriele, Paffendorf.
Kleinhe, Kfm., Berlin.	Haas, Kunstdr., Berlin.	Just, Gabriele, Dittersbach.	Endler, Gabriele, Reichenbach.
Reinhard, Kfm., Berlin.	Glas, Kfm., Kosten.	Geißler, Gabriele, Langenau.	Geißler, Gabriele, Langenau.
Wolke, Kfm., Lodz.	Reinhardt, Kfm., Berlin.	Henschel, Gabriele, Sagan.	Henschel, Gabriele, Sagan.
Reinhard, Kfm., Berlin.	Reich, Kfm., Berlin.	Durra, Kfm., Banzlau.	Berliner, Kfm., Banzlau.
Reinhard, Kfm., Berlin.	Reich, Kfm., Berlin.	Trapp, Kfm., Berlin.	Koslowsky, Kfm., Katzbach.
Reinhard, Kfm., Berlin.	Reich, Kfm., Berlin.	Reich, Kfm., Berlin.	Sonnenfeld, Kfm., Kosel.
Reinhard, Kfm., Berlin.	Reich, Kfm., Berlin.	Ring, Kfm., Lubliniz.	Ring, Kfm., Lubliniz.
Reinhard, Kfm., Berlin.	Reich, Kfm., Berlin.	Peiser, Kfm., Bestenber.	Peiser, Kfm., Bestenber.
Reinhard, Kfm., Berlin.	Reich, Kfm., Berlin.	Korn, Kfm., Ostrowo.	Korn, Kfm., Ostrowo.
Reinhard, Kfm., Berlin.	Reich, Kfm., Berlin.	Fürstenheim, Kfm., Berlin.	Juliusburger, Kfm., Berlin.
Reinhard, Kfm., Berlin.	Reich, Kfm., Berlin.	Jacoby, Kfm., Paris.	Klose, Kfm., Chemnitz.
Reinhard, Kfm., Berlin.	Reich, Kfm., Berlin.	Michel, Kfm., Altona.	Schindel, Kfm., Berlin.

\* Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Albrecht trifft heute Abend 9 Uhr 30 Minuten auf dem Oberschlesischen Bahnhofe ein und fährt mit dem um 10 Uhr 30 Minuten nach Berlin gehenden Zuge weiter.

Der Diätenprozeß Fidens contra Kräcker. Unser 8-Berichterstatter hatte in dem Berichte in unserm heutigen Morgenblatte mitgetheilt, daß die Abgabe der Sache von der IV. an die III. Civilkammer des hiesigen Landgerichts erst in letzter Stunde erfolgt sei, und zwar augenscheinlich erst nach dem seitens der „Nordb. Allgemeinen Zeitung“ hinsichtlich der ersten zwei die Klage des Fidens contra Lerche und Hasenclever abweisenden Urtheile veröffentlichten Artikel. — Demgegenüber wollen wir nicht unterlassen zu constatiren, daß, wie wir hören, die Abgabe der Sache an die III. Civilkammer am 19. September, also zu einer Zeit erfolgt ist, wo die ersten beiden abweisenden Urtheile noch nicht ergangen und noch weniger der diesselben behandelnde Artikel der „Nordb. Allg. Blg.“ erschienen war.

= Zur Frage der Herabsetzung des Zinsfußes für Darlehen der Provinzial-Hilfskasse. Bekanntlich hatte der letzte Provinziallandtag im December 1883 den Provinzial-Ausschuß beauftragt, in Erwägung zu ziehen, ob sich nicht eine Herabsetzung des Zinsfußes bei den Darlehen der Provinzial-Hilfskasse empfehle, und dem nächsten Landtage nach Communication mit dem Herrn Oberpräsidenten Bericht zu erstattten. Der Provinzial-Ausschuß hat nunmehr in einer Vorlage an den Provinzial-Landtag sein Gutachten dahin abgegeben, daß es sich bei den gegenwärtigen allgemeinen Creditverhältnissen und für absehbare Zeit nicht empfehlt den Zinsfuß herabzusetzen. Bei dem großen Interesse, welches diese Angelegenheit für die weitesten Kreise, zumal der Grundbesitzer, hat, theilen wir die Gründe, aus denen der Provinzial-Ausschuß zu seiner Auffassung gelangt ist, und denen auch der Herr Oberpräsident beigepflichtet hat, im Wesentlichen mit:

Was zunächst den gegenwärtig 4½ p.C. betragenden Zinsfuß für die seitens der Provinzial-Hilfskasse gewährten Darlehen anlangt, so können für die Normierung derselben nicht die einem fortwährenden Wechsel unterworfenen Verhältnisse des allgemeinen Geldmarktes, sondern nur die Verhältnisse des Hypothekenmarktes maßgebend sein. Nun beträgt aber der in unserer Provinz, speciell in Niederschlesien und in Breslau für Hypothekendarlehen

wir, gleich zu achten wäre. Allein solche Beweise seien im vorliegenden Falle nicht erbracht worden. Es könne daher die von der Gattin verlangte Scheidung nicht ausgesprochen werden.

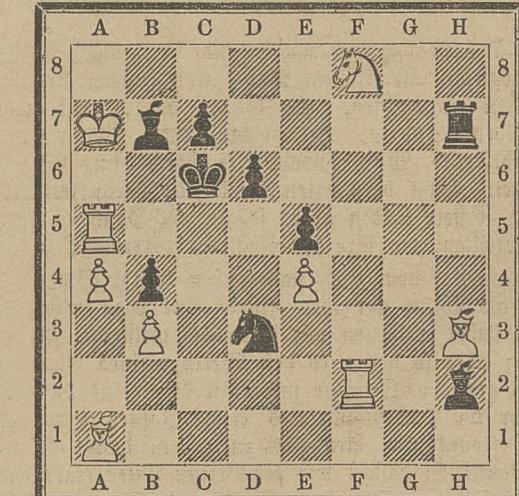
Lessing's „Emilia Galotti“ in griechischer Übersetzung hat am 6. November im Teatro Verdi in Konstantinopel einen glänzenden Erfolg errungen. Die Gesellschaft Euripides (ein klangeroller Name für den Director eines griechischen Theaters) spielte die einzelnen Rollen vorzüglich.

Herr Dr. Magnus in Köln, Regierungs-Assessor und Sohn des verstorbenen Geh. Commercierrathes und Stadtrathes Magnus, hat sich mit Fräulein Nina Weisse vom Frankfurter Stadttheater verheirathet. Wie man sich erinnern wird, war Nina Weisse der Liebling des Frankfurter Theaterpublikums.

### Schach.

Aufgabe Nr. 41 von E. E. in Breslau.

SCHWARZ.



Weiss setzt in drei Zügen mat.

Lösung der Aufgabe Nr. 39:  
1) D c 4 — f 1, L a 1 — b 2 bez. e 3 bez. d 4 bez. e 5 bez. f 6, 2) D f 1 — b 1 bez. d 3 bez. f 5, beliebig, 3) D h 7 # oder Dame nimmt den Läufer mit Mat oder 1) ... g 4 — g 3, 2) S g 6 +, 3) S g 6 +.

Richtige Lösungen sandten ein: E. L., M. P., K. hier; Dr. St. in G., H. B. in Ö., A. Sch. in K., H. G. in O.; Dr. Sch. hier: Sie übersehen die Pointe in Nr. 39, die im Fange des Läufers besteht. M. S. in R.: Auf 1) S g 6 +, h g, 2) D g 4, folgt 2) ... L f 6! und das Mat ist im dritten Zuge nicht möglich.

S.V. A.

Der Negerfürst Bala Demba. Von dem Afrikareisenden Herrn Waltemar Böck, der den Dr. Nachtigal bei seiner ersten colonialpolitischen Action begleitete, wird der „R. Z.“ ein Schreiben zur Verfügung gestellt, das der in der Nähe von Sierra Leone ansässige Negerfürst Bala Demba vor zwei Jahren an den Kaiser von Deutschland gerichtet hat. Dasselbe, in arabischer Sprache verfaßt, dürfte interessant genug sein, um noch nachträglich in wortreicher Übersetzung bekannt zu werden. Es lautet: „Ich bitte Gott den Alleinigen, dem Niemand gleichkommt, der größer ist, als alle Könige, und seinen Propheten und Knechte Mohammed, den er gesandt hat, um sich alle Könige zu gewinnen durch den Koran und seine Schriftgelehrten, welche das Wort den Deinen verflühen sollen, die es noch nicht kennen, — dieser Brief möge Dir gut zufommen. Dies ist nur ein Brief, aber Vieles ist darin enthalten. Ich, der König selbst, habe ihn schreiben lassen, der König der Bagas, in einer Hauptstadt Tamanian, am Dubreaksfuß, in der Gegend, in der mein Sohn geboren wurde. Diesen Brief habe ich Herrn Colin gegeben, damit er ihn selbst mit sich nehmen und ihn seinem König bringen soll, damit die beiden Könige Freunde werden und ihre Familien kennen lernen. Denn ich, der König hier, überwache alle hiesigen Weißen, und Du kannst ihnen Leuten sagen, daß sie ruhig sein können in meinem Lande, ich lasse ihnen den nötigen Schutz angebieten. Sage nicht, daß es mir ein Schwarzer sei, der Dir diesen Brief schreibt; denn Du mußt wissen, daß alle Könige gleich sind. Ich bin ein König, mit Namen Bala Demba, der König der Bagas. Mein Sohn, der König am Dubreaksfuß, grüßt Dich, alle Prinzen meines Hauses grüßen Dich, alle edlen Familien meines Landes grüßen Dich. Wir sagen, daß Du viele Leute schiden kannst, um hier Handel zu treiben, denn wir wollen, daß der



wenn der Fürst den status quo wiederherstellt, sein Hilfesuch erwägen. In der Antwort an Serbien spricht die Pforte Befriedigung über die Erklärung Serbiens aus, daß es keine feindlichen Absichten gegen die Pforte hege. Das türkische Rundschreiben an die Mächte theilt die Telegramme Serbiens und Bulgariens an die Pforte und die Antworten der Pforte mit, und ersucht um Beschleunigung der Berathungen der Konferenz.

Sofia, 17. Novbr., Abends. Die Serben griffen Strymica rechts und links mit zahlreichen Streitkräften an; die Bulgaren schlugen den Angriff ab, ergriffen die Offensive und verfolgten die Serben fünf Kilometer weit. Letztere hatten große Verluste.

## Handels-Zeitung.

Breslau, 18. November.

**A-z. Industrielle Notizen.** In der Fabrik von Struve in Kolomna werden für die transkaspische Bahn Locomotiven hergestellt, welche 100 Werst durchlaufen können, ohne Wasser einzunehmen. Lange wasserlose Strecken der genannten Bahn machen diese Einrichtung unentbehrlich. — Die Produktion von Rohkupfer in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika hat sich seit 1881 fast verdoppelt. Dies und die gleichfalls vermehrte Produktion aller übrigen Länder hat den Kupferpreis so gedrückt, dass eine Anzahl amerikanischer Werke die Produktion als unlohnend gänzlich eingestellt hat. — Bei einer in Aarhus abgehaltenen Submission der Jütlandischen Staatsbahnen auf 112 diverse Güterwagen hatten zwei deutsche Fabriken um etwa 65 000 Mk. billiger offeriert, als die Gesellschaft „Scandia“ in Randers, dennoch hat letztere die Lieferung erhalten. — Für die projectierte Neubaulinie Itzehoe-Wrist lässt die Königliche Eisenbahn-Direction Altona noch eine dritte Linie nivellieren. — Das Project der Bahnlinie Luzern-Küssnacht-Immensee ist nunmehr fertig, die Baukosten werden auf 5 800 000 Francs veranschlagt. — Für Swinemünde wird die Einrichtung electrischer Straßenbeleuchtung projectirt.

\* Zum Börsensteuergesetz. Der „H. B.-H.“ entnehmen wir folgendes: Ein Hamburger Bankhaus hatte an die Deputation für indirekte Steuern und Abgaben (Section für Stempel) folgende Anfrage gerichtet: 1) Wie viel Schlussnoten sind auszuverfertigen, resp. wie viel mal ist ein Geschäft zu versteuern, welches ein Vermittler mit einem Contrahenten mit dem Zusatz: „Aufgabe vorbehalten“ abgeschlossen und an denselben Börse oder derjenigen Börse am Tage darauf mit demselben Contrahenten zurückregulirt, wobei sich der erste Cours und der Abwickelungscours innerhalb einer, respective zweier usancieller Courtagen gehalten? 2) Ist das Leihen von Effecten aus Gefälligkeit ohne jeden Entgelt steuerpflichtig und 3) „Wie hoch ist ein Verkauf von z. B. 15 St. Vereinsbank-Actionen zu versteuern, bei welchem der Verkäufer aus Mangel an getheilten Stücken ein Stück à 25 Actionen liefert, und der Käufer ein Stück à 10 Actionen zurückgibt; sind 25 Stück oder nur 15 Stück steuerpflichtig?“ Die genannte Section hat „beschlossen“ zu erwidern: 1) Das „Zurückhandeln“ gekaufter Effecten zu einem anderen als dem für das erste Geschäft vereinbarten Course ist als ein neues Anschaffungsgeschäft zu versteuern. 2) Die Auflösung eines Geschäftes gegen Entgelt ist ebenfalls als ein neues abgabepflichtiges Anschaffungsgeschäft anzusehen, die unentgeltliche Auflösung eines Geschäfts unterliegt dagegen der Abgabe nicht. 3) Wird bei „an Aufgabe“ geschlossenen Geschäften der Auftraggeber als „Aufgabe“ bezeichnet, so sind zwei Geschäfte zu versteuern. 4) Das „Leihen“ von Effecten gegen die Verpflichtung der Rückgabe anderer Stücke des selben Effects unterliegt der Abgabe auch dann, wenn für das „Leihen“ ein Entgelt nicht gezahlt wird. 5) Bei dem Tausch des grösseren Stückes eines Effects gegen ein kleineres desselben Effects unter Baarzahlung der Werthdifferenz ist die Abgabe nach dem Werthe des grösseren Stückes zu berechnen; dagegen liegen zwei selbständige Anschaffungsgeschäfte vor, sofern erst bei Erfüllung des über das kleinere Stück geschlossenen Geschäfts ein grösseres in Zahlung gegeben und die Werhdifferenz vergütet wird. Die Abgabe für das letztere Geschäft ist nach dem Betrage der Differenz zwischen dem gekauften kleineren und dem gelieferten grösseren Stücke zu berechnen.

\* Vom Geld- und Wechselmarkte schreibt die „Vossische Zeitung“ unter dem 17. November: In den letzten Tagen sind wiederum kleinere Quantitäten Gold aus England in die Kassen der Reichsbank geflossen. Die Londoner Wechselcourse zeigen heute nur geringe Veränderungen und bleiben daher andauernd zu Ungunsten Englands. Die Annahme, dass die Bank von England in Folge dessen in dieser oder der nächsten Woche zu einer weiteren Disconto-Erhöhung wird schreiten müssen, ist daher nicht ausgeschlossen. Hingegen zeigten belgische Wechsel in Erwartung des Austritts Belgiens aus der Lateinischen Convention eine weiter rückgängige Tendenz.

## Zahlungsstockungen und Concurs.

**Couurs - Bröfungen.** Kaufmann Oskar Wilhelm Kerckow in Altenburg. — Mühlensitzer Friedrich Jonathan Rostroh in Jöhstadt. — Fabrikant F. Rummert in Celle. — Nachlass des verstorbenen Handelsreisenden Friedrich Kraatz in Dresden. — Schnittwarenhändler Louis Dietze in Dresden. — Kaufmann Ernst Storch in Göttingen. — Grobbäcker und Delicatessenhändler Johann Friedrich Wilhelm Borgwardt in Hamburg. — Eisenkurzwarenhändler Louis Krause in Königsberg i. Pr. — Handelsmann Robert Kriegel in Liegnitz. — Kaufmann F. Kersting in Lützen. — Verstorbener Webermeister Joseph Pietsch in Neustadt OS. — Schneider u. Reidel Nachfolger in Nürnberg. — Fabrikbesitzer Bernhard Bachof in Ohrdruf. — Mühlensitzer Christian August Leske in Thüringen. — Kaufmann Carl Westphal, Lüdershausen, Essen. — Handelsgesellschaft Hirsch u. Koschland. — Kaufmann Josef Gottinger, Regensburg. — Fabrikant Carl August Kayser, Stöcken. — Schlesien: Huttmachermeister Leopold Scharla zu Kattowitz; Couurs-Verwalter Kaufmann Max Fröhlich; Termin: 5. December.

**Magdeburg, 18. Novbr. Zuckerbörse.** 18. Novbr. 17. Novbr.  
Kornzucker excl. von 96 pCt. .... 24,10—28,80 24,00—23,80  
Rendement 88 pCt. .... 23,20—22,90 23,00—22,80  
Nachprodukte excl. Rend. 75 pCt. .... 20,50—20,00 20,50—19,50  
Brode ff. .... 30,00 30,00  
Brod-Raffinadeff. .... 29,75 29,75  
Gem. Melis I incl. Fass .... 27,00—26,75 27,00—26,75  
Gem. Raffinade II incl. Fass .... 28,50—27,50 28,50—27,50  
Tendenz am 18. November: Rohzucker besser, Raffinade unverändert, fest. Gute Kauflust. (Tel. Dep. d. Bresl. Ztg.)

**Gross-Glogau, 17. November.** [Marktbericht von Wilhelm Eckersdorff.] Die überall stattfindenden Kirmesfestlichkeiten waren die Ursache, dass der heutige Landmarkt schwächer befahren war.

Bei unveränderter Tendenz haben sich Preise gut behaupten können und ist zu notiren für: Gelbweizen 14—15,20 M., Roggen 13 bis 13,60 M., Gerste 12,50—14 Mark, Hafer 13,00—13,80 Mark. Alles pro 100 Kgr. Die Geschäftslage an der Getreidebörse hat sich noch immer nicht vortheilhafter gestaltet als seither, da die Interessenten ein Vertrauen zu besseren Preisen nicht gewinnen können und deshalb nur den nötigsten Bedarf kaufen. Die Producenten behalten gute Hoffnung für Preissteigerungen und halten noch immer so weit als möglich mit grösseren Anerbietungen zurück. Trotzdem sind die Läger bei den Händlern recht beträchtlich und für den kleinen localen Verkehr noch immer so gross, dass mit Leichtigkeit die Mühlen ihren Bedarf decken können, zumal der Absatz nach aussen vollständig stockt und von der Provinz Posen ziemlich grosse beinahe rendirende Offerten vorliegen. — Wenn sich die Preise für Weizen und Roggen noch bis jetzt auf unveränderter Höhe gehalten hatten, so lag dies lediglich nur an dem schwachen Angebot seitens der Producenten, welche bisher noch voll auf mit Feldarbeiten, sowie Kartoffel- und Rübenernte beschäftigt waren. Die Preise für Weizen und Roggen sind auch heute unverändert zu notiren, trotzdem die Nachfrage für seinen Roggen recht rege bleibt. Gerste war heute etwas matter, da die Kauflust etwas abgeschwächt war. Nur feine Waare war beliebt bei unveränderten Preisen. Hafer etwas fester. Für Futterartikel herrscht eine so gedrückte Stimmung, wie schon seit vielen Jahren nicht. Selbst die noch wesentlich gewicheten Preise vermögen eine grössere Kauflust nicht zu erwecken, da der Kartoffelabsatz ein so schwieriger und nur zu so billigen Preisen möglich ist, dass die Producenten solche zur Verfütterung verwenden. Die Preise sind auch heute wieder niedriger zu notiren. — Für Oelsaaten bleibt die Stimmung recht fest. Die Offerten laufen sehr spärlich ein und sind so hoch, dass ein Bezug von aussen nicht möglich ist. Preise sind unverändert zu notiren: Es wurde bezahlt für: Weissweizen 14—15,80 Mark, Gelbweizen 14—15,40 M., Roggen 13—13,80 M., Gerste 13,00—15 Mark, feinst darüber, Hafer 13,00—14,00 Mark, Raps 20—20,70 M., Futtermehl 8,80—9,40 M. (Detailpreis 10—11 M.), Weizenkleie 7,60 bis 8 M. (Detailpreis 8,50 bis 9,00 M.), Rapskuchen 11,00—12,50 M., Leinkuchen 16—18 M. Alles pro 100 Kilogramm.

**Freiburg i. Sch., 17. Nov.** [Productenbericht von Max Basch.] Der heutige Getreidemarkt war etwas stärker befahren und da auch die Kauflust reger war, konnten sich vorwöchentliche Preise gut behaupten. Man zahlte für: Weissweizen 14,50 bis 15,80 Mark, Gelbweizen 14,20—15,10 Mark, Roggen 12,50—14,50 Mark, Gerste 12,00—13,80 Mark, Hafer 12,00—13,00 M., pro 100 Kilogramm. Schweizer Klee 30—50 M.

## Schiffahrtsnachrichten.

**Gr.-Glogau, 17. Novbr. [Original-Schiffahrtsbericht]** von Wilhelm Eckersdorff. Die hiesige Oderbrücke passirten folgende Dampfer und Schiffe vom 13. bis incl. 16. November: Am 13. Novbr.: Dampfer „Gr.-Glogau“, leer v. Breslau n. Stettin. Dampfer „Elisabeth“ mit 8 Schleppern mit 12 000 Ctr. Güter v. Stettin n. Breslau. 7 Schiffe

mit 14 450 Ctr. Güter in der Richtung v. Breslau n. Stettin. Am 14en Novbr.: Dampfer „Adler“ mit 3 Schleppern mit 5 650 Ctr. Güter v. do. n. do. Dampfer „Stettin“ mit 8 Schleppern mit 17 100 Ctr. Güter v. Stettin n. Breslau. Dampfer „Nr. 2“ mit 8 Schleppern mit 11 700 Ctr. Güter v. do. n. do. Dampfer „Anna“ mit 9 Schleppern mit 5 700 Ctr. Güter v. do. n. do. Dampfer „Königin“ mit 1 Schlepper mit 2 400 Ctr. Güter v. do. n. do. Dampfer „Nr. 3“ mit 3 Schleppern mit 4 500 Ctr. Güter v. do. n. do. Carl Brendel, Steinau, leer v. Neusalz n. Steinau. 3 Schiffe mit 6 200 Ctr. Güter in der Richtung v. Breslau n. Stettin. Am 15. Novbr.: Dampfer „Albertine“ mit 5 Schl. m. 5 560 Ctr. Güter v. Stettin n. Breslau. D. „Koinonia“ mit 3 Schleppern mit 5 400 Ctr. Güter v. Breslau n. Stettin. Dampfer „Christian“ mit 1 Schlepper mit 2 400 Ctr. Güter v. do. n. do. Dampfer „N. 1“ mit 8 Schleppern mit 7 000 Ctr. Güter v. Stettin n. Breslau. Dampfer „Deutschland“ mit 9 Schleppern mit 8 700 Ctr. Güter v. do. n. do. Dampfer „v. Heyden-Cadow“ mit 6 Schleppern mit 3 000 Ctr. Güter v. do. n. do. Dampfer „Prinz Heinrich“ leer v. Breslau nach Stettin. Traugott Hempe, Althof, leer v. Neusalz n. Breslau. Paul Franz, Lübben, leer v. Neusalz n. Köben. Wilhelm Handke, Lübben, leer v. Frankfurt n. Lübben. 14 Schiffe mit 23 450 Ctr. Güter in der Richtung v. Breslau n. Stettin.

## P= Astrachaner Caviar, grau und großförmig, versenden das Brutto-Pfd. 4 Mt. 50 Pf. [6005] Gebrüder Herzberg, Zabrze.

### Familien-nachrichten.

**Berichtet:** Fräulein Alice Böcking, Herr Prem.-Lt. Theodor Frhr. von Trotske, Berlin-Löbau. Fräulein Gabriele Freiin v. Ullermann, Herr Optm. Vorst von Wolfsdorf, Sonderhausen. Fräulein Elisabeth Enethlage, Herr Rittergutspr. Willy v. Dulson, Woltersdorf, Dr. Teltow-Birkwitz i. P. Fräulein Elisabeth Jänsch, Herr Dr. phil. Theodor Engwer, Berlin.

**Verlobt:** Herr Dr. Paul Jese- rich, Fräulein Elisabeth Jänsch, Berlin. Herr Regier.-Baumeister Robert Herzfeld, Fräulein Bertha Wenzlaff, Königsberg-Berlin. Herr Dr. Carl Grohwald, Fräulein Katharina Hahn, Berlin-Neu- ruppin.

**Geboren:** Ein Knabe: Hrn. Siegfried, Fräulein Elisabeth Jänsch, Berlin. Ein Mädchen: Herrn Hauptm. Leo Siemens, Neisse. **Gestorben:** Herr stud. jur. Karl Kummer aus Berlin, Halle. Fräulein Sophie v. Knorre, Charlottenburg. Frau Angela Gräfin von Bracken-Sierstorff, geb. Gräfin Matylda v. Oppolzau, Endersdorf. Herr Gutspr. Ferdinand Sprenger, Gr. Michel-mühle b. Solbin. Herr Carl Graf von Hoverden-Plenzen, Breslau.

**!Thee!**  
Nener Ernte! [3741]  
Souchong (Schwarzer Thee), Pecco, Melange, in vorzüglichsten Qualitäten, à Pfd. 2,50, 3, 3,50, 4, 4,50 bis 6 Mt. Bruchthee, à Pfd. 1,60, 2, 2,40 u. 3 M. Permanente Ausstellung von Japan- u. China-Waren. Sorgf. Ausführung schriftl. Austräge. **E. Astel & Co.,** Handlung ihres. Thees, Breslau.

## L.S.BARNES & CO... LONDONGEE

Niederlage u. Verkauf bei M. Charig, Breslau. 2 Ohlauerstrasse. [5947] Specialität. Zum ersten Mal nach Deutschland importirt — eigene Marke — Naini Jak, Indischer Thee, eine der besten Theesoarten der Welt, per 1/4 Pfd.-Packet M. 1,30.

## Courszettel der Breslauer Börse vom 18. November 1885.

### Amtliche Course (Course von 11—12½ Uhr)

Ausländische Fonds.			
Amsterd. 100 Fl. 3	k.S. 169,00 B	voriger Cours	R.-Oder-Ufer .. 4½/101,55 bz
do. do.	2 M. 167,90 G	hent. Cours.	102,70 B
London L. Strl. 2½	k.S. 20,335 bzB	88,25 B	101,65 B
do. do.	3 M. 20,235 B	88,00 B	102,65 B
Paris 100 Fres. 3	k.S. 80,70 G	66,40 bz	
do. do.	2 M.	66,00 G	
Petersburg ... 6	k.S. —	66,00 G	
Warsch. 100 S.R. 6	k.S. 193,65 bz	77,50 à 60 bz kl.	
Wien 100 Fl. ... 4	k.S. 161,70 G	72,50 B	
do. do.	2 M. 160,65 G	94,70 B	
Inländische Fonds.			
Reichs-Anleihe 4	104,20 G	104,50 B	
Prss. cons. Anl. 4½	—	—	
do. cons. Anl. 4	103,85 bzB*)	103,75 à 85 bz	
do. 1880 Skrip. 4	—	—	
St.-Schuldsch. 3½	100,00 B	99,50 G	
Prss. Präm.-Anl. 3½	—	—	
Bresl. Std.-Obl. 4	101,75 B	101,70 B	
Schl. Pfdb. alt. 3½	98,00 G	97,90 à 95 bz	
do. Lit. A. ... 3½	97,05 bzG	97,00 bz	
do. Rusticalen 3½	—	—	
do. alt. ... 4	100,60 G	100,60 G	
do. Lit. A. ... 4	100,50 à 60 bz	100,50 à 55 bz	
do. do. ... 4½	100,75 G	100,75 G	
Ausländische Eisenbahn-Aktien und Prioritäten.			
Br.-Wrsh. St.P. 5	2½/67,00 B	67,00 B	heut. Cours. voriger Cours
Mainz-Ludwgh. 4	4½/99,00 B	99,25 bz	
Dortm.-Gronau 4	2½/59,00 B	59,00 B	
Lüb.-Büch.E. 4	7½/—	—	
Bank-Aktien.			
Brsl. Discontob. 4	5	83,25 B	83,25 B
Brsl. Wechslerb. 4	5½/96,50 B	96,50 B	
D. Reichsbank. 4½	6½/—	—	
Schles. Bankver. 4	5½/101,50 B	101,00 bz	
do. Bodencred. 1	6	110,50 B	109,75 G
Oesterr. Credit. 4	9½/—	—	
Fremde Valuten.			
Oest. W. 100 Fl. ...	162,10 bzB	161,90 bzB	
Russ. Bankn. 100 SR. 199,30 bzB	198,25 bz	—	
Industrie-Papiere.			
Bresl. Strassenb. 4	6½/149,00 B	149,00 B	140,50 B
do. 4% Obligat. 4	—	100,20 B	100,20 B
V. K. - L. - Öbl. 4	4½/101,00 B	101,00 B	
do. Act.-Brauer. 4	2½/—	—	
do. A.G. f.			